

15. Kreislaufwirtschaft im Gesundheitssektor

Postulat Florian Heer (Grüne, Winterthur), Benjamin Walder (Grüne, Wetzikon), Nora Bussmann Bolaños (Grüne, Zürich) vom 8. November 2021

KR-Nr. 384/2024, RRB-Nr. 124/26. Januar 2022 (Stellungnahme)

Ratspräsident Jürg Sulser: Der Regierungsrat beantragt dem Kantonsrat, das Postulat nicht zu überweisen.

Florian Heer (Grüne, Winterthur): Es ist mir eine Freude, die Gesundheitsdirektorin (*Regierungspräsidentin Natalie Rickli*) wieder einmal hier im Rat begrüßen zu dürfen. Sie gibt uns viel zu selten die Ehre nach meinem Empfinden, wenn wir die Traktandendauer der einzelnen Vorstösse betrachten. Vorliegendes Postulat hat ungefähr drei Jahre auf der Traktandenliste gelegen. Willkommen, und das freut mich wirklich.

Wir haben den Verfassungsauftrag, die Kreislaufwirtschaft überall zu fördern und auszubauen. Sie erinnern sich an die Abstimmung über den Gegenvorschlag zur Kreislaufwirtschaftsinitiative der Jungen Grünen: 88,9 Prozent dafür sind ein deutliches Verdikt. Das Thema Ökologie gewinnt auch in den Schweizer Spitälern an Bedeutung, doch es hat noch nicht überall die Priorität, die es eigentlich verdienen würde.

Aus Umweltsicht ist der Gesundheitsbereich nach Ernährung, Mobilität, Wohnen der viertwichtigste Konsumbereich in der Schweiz, und der Gesundheitssektor ist für über 6 Prozent der schweizerischen CO₂-Emissionen verantwortlich, was deutlich über dem europäischen Durchschnitt liegt. Gemäss der Abfallstatistik sind es 18'000 Tonnen Abfall, medizinischer Abfall. Gerade einmal 1000 Tonnen werden recycelt. Die Ergebnisse zum Beispiel der Studie «Green Hospital» der ZHAW (*Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften*) und drei weiterer Hochschulen zeigen, dass Infrastruktur, Verpflegung sowie Heizung und Stromverbrauch die Umwelt am meisten belasten. Und hier haben wir im Kanton Zürich bereits viel verbessert, deshalb dieser Fokus auf die nächsten wichtigen Themen und Punkte. Und hier ist eben der Verbrauch von Haushaltsprodukten oder medizinischem Verbrauchsmaterial relevant. Darunter befinden sich unzählige Einwegprodukte. Ebenfalls von Bedeutung sind Textilien und Wäsche sowie elektronische Geräte, die grundsätzlich kreislauffähig sind, zumindest was das Potenzial anbelangt, denn in der Umsetzung, da sind wir noch nirgends. Zusammen ergibt das wieder etwa 15 Prozent der CO₂-Emissionen, die im Gesundheitsbereich anfallen, und das ist mindestens so viel wie im Gebäudesektor.

Die Vorteile der Kreislaufwirtschaft sind immens, und wir haben schon mehrfach hier darüber gesprochen, deshalb verzichte ich auf ein erneutes Aufzählen und zitiere lediglich die Konjunkturforschungsstelle der ETH, Zitat: «Die Kreislaufwirtschaft bietet Chancen für neue, innovative Geschäftsmodelle, schont die Ressourcen und stärkt die regionale Wertschöpfung. Die Kreislaufwirtschaft ver-

spricht insbesondere in der Schweiz mit ihrem beschränkten Ressourcenvorkommen grosse Potenziale und führt zu höherer Lebensqualität.» Und gerade in Zeiten unsicherer Rohstoffversorgung wird es immer wieder wichtiger, eben auf die Kreislaufwirtschaft zu setzen. Wir kennen inzwischen – mittlerweile jetzt seit ein paar Jahren – die Folgen der globalen Warenströme, die nicht mehr wirklich funktionieren, und wir wissen, wie fragil sie sind. Die Kreislaufwirtschaft stellt somit einen langfristigen Ausweg aus beschriebener Problematik dar. Und auch in Zukunft wird Energie ein knappes Gut oder ein knapperes Gut, sodass es sich nicht mehr lohnt, ein einfaches Produkt, wie eine Pinzette oder eine Schere, ein medizinisches Alltagsprodukt aus der Mine in Australien zur Produktion nach China zu verschiffen, um sie wieder in Europa zu verkaufen und nach dem einmaligen Gebrauch wegzuworfen, wie es heute in vielen unter anderem Gesundheitseinrichtungen der Fall ist. Und Sie wissen alle, dass dieser Ablauf, wie ich ihn jetzt dargestellt habe, noch massiv verkürzt ist.

Bevor jemand auf die Idee kommt, die Unmöglichkeit solcher wiederverwendbarer Medizinalprodukte zum Beispiel aus hygienischen Gründen aufzuführen, hier einige Beispiele: Es ist inzwischen möglich, biologisch abbaubare Urinflaschen, Nierenschalen, Umhänge, Hausschuhe für Patienten oder Papierunterlagen für Untersuchungstische, Verbandsmaterial, Umschläge zum Beispiel aus antibakteriellem Pflanzenkohlepapier herzustellen, vielleicht interessant für die einen oder anderen pyrolysebegeisterten Bauern hier im Saal. Oder das Stichwort «Medical Remanufacturing»: Hier geht es darum, das Produkt so aufzubereiten, dass es die gleiche Qualität wie ein neu hergestelltes Produkt aufweist. Dies ist insbesondere für Kunststoffe im medizinischen Bereich von Relevanz, da in Medizinprodukten häufig Hochleistungspolymere verwendet werden, deren Eigenschaften im kommunalen Recycling nicht weiter berücksichtigt werden können. Das Fraunhofer Institut (*deutsches Institut für anwendungsorientierte Forschung*) hat beispielsweise an einem hygienisch komplexen Produkt nachgewiesen, nämlich an einem Herzkatheter: Unter Einhaltung sämtlicher Hygienestandards kann er wiederverwendet werden, und die Klimabelastung sinkt um 50 Prozent. Oder der Lösungsansatz der Firma REPOLA; ich habe keine Verbindungen zu dieser Firma. REPOLA ist ein Service für kreislauffähige Medizinalprodukte, Einwegprodukte, die aus vier verschiedenen Kunststoffmischungen hergestellt werden. Und die Mischungen sind zugeschnitten auf vier verschiedene Kategorien: Patientenversorgung, Textilien für den chirurgischen Einsatz, Kunststoff für eben besagte Pinzetten oder Skalpelle und für den Einsatz von Verpackungen. Und sie können ohne Qualitätsverlust in ihre Ausgangsstoffe getrennt und somit wiederverwertet werden. Sie sehen also, das Potenzial für Kreisläufe in Gesundheitseinrichtungen ist enorm. Es liegt an uns, sie zu fördern und auch zu fordern.

«Die Schweizer Spitäler können ihren ökologischen Fussabdruck um 50 Prozent reduzieren, ohne die Qualität einer Leistungserbringung einzubüssen», schreibt die Schweizerische Ärztezeitung kurz nach Einreichen dieses Postulats vor zweieinhalb Jahren.

Als die ZHAW vor mittlerweile sechs Jahren das Projekt «Green Hospital» lanciert hatte, war sie in der Schweiz die Einzige, die in diesem Bereich forschte.

Dies zeigt, dass es mehr Forschung und Innovation braucht, und gerade hier kann der Kanton Zürich als Forschungsstandort seine Vorreiterrolle einnehmen. Gemäss dem Bericht «Green Hospital» brauchen eben auch die Zürcher Gesundheitsinstitutionen einen Plan für die Zukunft möglichst ohne Abfall. Ein Konzept zur Entwicklung und Implementierung der Kreislaufwirtschaft würde für den Anfang und auch für dieses Postulat bereits ausreichen. Und Beispiele aus dem nahen Ausland zeigen, wie es geht. Die bayerische Umwelt-Cluster-Initiative macht es vor, wenn es noch ein bisschen notwendig sein sollte, dass man über den Teller rand schaut und sich inspirieren lässt. Und gerade das Beispiel der Umwelt-Cluster-Initiative aus Bayern zeigt auch, dass es systemische Herangehensweisen braucht, weil das Gesundheitswesen so komplex ist und so vielen Regulatorien unterliegt. Hier braucht es eben staatliches Handeln, gerade deswegen, weil die Hersteller, die Verbraucherinnen und Verbraucher und auch die entsorgenden Firmen zusammenarbeiten und sich auch zusammen weiterentwickeln müssen.

Nun noch ein paar Worte zur ablehnenden Antwort des Regierungsrates: Sie fällt, ehrlich gesagt, etwas dürftig aus. Und die Gesundheitsdirektorin kritisiert in ihrer Begründung, wir würden uns einseitig auf das Gesundheitswesen konzentrieren. Nun, erstens fordern wir die Erfüllung eines Verfassungsauftrags, zweitens tun wir das natürlich nicht, wir haben schon mehrere und etliche Kreislaufwirtschaftsvorstösse hier im Rat zusammen überwiesen. Und es ist auch zulässig, drittens, einen Vorstoss zu formulieren, wenn in einem Bereich ein grosser Missstand besteht. Das ist in diesem Rat auch nichts Ungewöhnliches. Die explizit geforderte Kreislaufwirtschaft, das Hauptanliegen des Geschäfts, wird in der Antwort mit keinem Wort erwähnt. Stattdessen zählt die Regierungspräsidentin einzelne Nachhaltigkeitsthemen auf, zum Beispiel, was die Spitäler alles tun würden und machen. Das ist löblich, es ist aber auch etwas zusammenhanglos und wirkt etwas uninspiriert. Wenn aber selbstverständlich alle Nachhaltigkeitsthemen angegangen werden möchten, dann haben wir Grüne selbstverständlich nichts dagegen. Trotzdem, der Fokus auf die Kreislaufwirtschaft genügt uns fürs Erste. Überweisen Sie mit uns das Postulat. Besten Dank.

Lorenz Habicher (SVP, Zürich): Es wird Sie nicht erstaunen, dass die SVP anderer Meinung ist. Es ist nicht Sache der Gesundheitsdirektion, ein Konzept für alle Institutionen aufzustellen. Diese Institutionen, die Gesundheitsinstitutionen, können das selbst machen. Sie wissen selbst am besten, wo sie die Kreislaufwirtschaft unterstützen können. Und sie wissen auch am besten, wie sie das machen. Es spricht also nichts dafür, dass hier staatlich eingegriffen und ein Konzept erarbeitet wird, das dann auf alle einen Zwang ausübt. Wir sind gegen den staatlichen Zwang. Wir sind gegen ein Postulat, das eigentlich nichts bewirkt. Und darum bitten wir Sie, dieses Postulat abzulehnen.

Markus Bärtschiger (SP, Schlieren): Ich gebe zuerst meine Interessenbindung bekannt: Ich bin Verwaltungsratspräsident des Spitalverbands Limmattal.

Es braucht eine Medizin für Mensch und Umwelt. Die Medizin soll dabei die Menschen gesund machen, die Umwelt aber nicht krank. Dazu braucht es ein Umdenken auch in der Medizin. Die Spitäler, um hier auf die Grössten im Gesundheitssektor zu fokussieren, sind, verglichen mit anderen Branchen, übergrosse Emittenten von klimaschädlichen Gasen. Die Spitäler brauchen viel Energie und verursachen eine Vielzahl von Abfallstoffen in grossen Mengen. Viele dieser Schadstoffe fallen ausschliesslich in der Krankenhaus-Umgebung an. Entgegen der Aussage des Regierungsrates ist das Postulat deshalb keine einseitige Fokussierung auf den Gesundheitsbereich, sondern eine nötige Fokussierung auf den Gesundheitsbereich.

Werfen wir nur einen kleinen Blick auf zwei Problemkreise, die Florian Heer noch nicht angesprochen hat: Anästhesiegase, sogenannte Flurane, müssen, weil sie extrem – ich betone – extrem klimaschädlich sind, maximal minimiert werden oder aus den Spitalabluftanlagen rausgefiltert werden. Diese Filteranlagen gibt es aber meistens erst im Prototypstatus. Hier müssen die Spitäler dringend weitere Investitionen tätigen, was aber heute – wir haben es hier in diesem Saal bereits mehrfach debattiert – aus ökonomischer Sicht kaum oder äusserst schwierig ist.

Zum Zweiten: Auch in der Spitallandschaft werden sehr viele Medikamente weggeworfen, nicht nur zu Hause. Seltene Ressourcen werden überstrapaziert, die Umwelt zum Beispiel durch die Einbringung von Antibiotika geschädigt. Nun, was ist zu tun? Die Eigentümerstrategien sind zu schärfen, klarere Vorgaben für die Spitäler sind auszusprechen. Präzisierungen der Qualitätsvorgaben sind zu machen, und – ich habe es vorhin gesagt – das kostet, das kostet sehr viel. Entsprechen müssen leider auch Gelder gesprochen werden. Dies hat auch eine Signalwirkung auf die übrige öffentliche und private Spitallandschaft des Kantons, aber auch weit darüber hinaus, ist doch der Kanton Zürich immer ein Taktgeber in der Spitallandschaft, im gesamten Gesundheitswesen, in der ganzen Schweiz. Er ist Vorreiter in der ganzen Schweiz. Es braucht ein neues Rezept für eine nachhaltigere Medizin. Die SP überweist das Postulat.

Jörg Kündig (FDP, Gossau): Ich habe eine ähnliche Funktion wie der Vorgängersprecher, um die Interessenbindung auch zu klären (*der Votant ist Verwaltungsratspräsident des GZO-Spitals in Wetzikon*). Es gäbe viel zu sagen zum Thema. Ich verzichte darauf und beschränke mich auf die Kreislaufwirtschaft. Natürlich muss es im Gesundheitswesen auch ein Thema sein. Da geht es einerseits um den Einfluss auf die Umwelt. Auf der anderen Seite ist es aber auch das Interesse der Leistungserbringer, da Verbesserungen zu erreichen. Wie es in der regierungsrätlichen Antwort ausgeführt ist, unternehmen die Leistungserbringer schon viel in diesem Zusammenhang. Die entsprechenden Themenbereiche wurden angeführt. Dabei soll auch nochmals festgehalten werden, dass nach der Abstimmung 2022 der Regierungsrat an einem Gesamtkonzept Kreislaufstrategie arbeitet. Mit einer Vision, Grundsätzen und Zielen soll umgesetzt werden, was 2022 der Souverän entschieden hat. Da geht es um die Wertschöpfungskette. Es geht um gesamtheitliche Betrachtungen. Es geht um die Nutzung von Rohstoffen, Materialien und Gütern, um verschiedene Elemente, die darin festgehalten sind.

Letztendlich ist es aber auch so, dass die Leistungserbringer schon aus Eigeninteresse daran interessiert sind, Verbesserungen zu erreichen. Sie sind wirtschaftlich stark unter Druck. Ich glaube, hier muss ich nichts weiter ausführen, und schon deshalb ist es für sie essenziell, Food-Waste zu vermeiden oder auch Überdosierungen zu reduzieren. Etwas schwieriger ist es bei den medizinischen Instrumenten, Operationsbesteck und anderes mehr, personelle Ressourcen, aber auch die Kostensituation – und das steht ja im Moment im Vordergrund. Die hygienischen Zielsetzungen stehen einer Mehrfachnutzung von Instrumenten entgegen. Wir können gerne einmal darüber sprechen. Schliesslich ist der Ort, um Verbesserung zu erreichen seitens des Kantons, auf der einen Seite die Eigentümerstrategie bei den eigenen Unternehmungen, auf der anderen Seite sind es die Leistungsaufträge an die übrigen Unternehmungen. Die Eigentümerstrategie beraten wir jeweils hier. Da steht immer wieder das Wort «nachhaltig» drin, da steht das Wort «Qualität». Und was auch entscheidend ist, was steht auch noch drin? Es steht drin eine EBITDA-Marge (*Gewinn vor Zinsen, Steuern, Abschreibungen auf Sachanlagen und Abschreibungen auf immaterielle Vermögensgegenstände*) von 10 Prozent. Ich bin gespannt, wie das miteinander zusammenpassen wird.

Für die FDP sind drei Punkte klar: Auf der einen Seite ist der Kanton daran, diese Volksabstimmung umzusetzen, die Kreislaufwirtschaft konzeptionell aufzuarbeiten. Dann sind die Leistungserbringer eigenständige Unternehmungen. Entsprechende Vorgaben sind im Rahmen der Eigentümerstrategie auszusprechen. Und am Schluss sind zusätzliche gesetzliche Auflagen nicht im Interesse der Leistungserbringer. Die FDP bleibt bei der ablehnenden Haltung. Besten Dank.

Franziska Barmettler (GLP, Zürich): Ich verlese stellvertretend das Votum meiner Kollegin Claudia Hollenstein, da sie heute abwesend ist:

«Green Hospital», eine Studie der ZHAW, oder «Warum sich Nachhaltigkeit für Schweizer Spitäler lohnt», ein Impulspapier von PwC (*PricewaterhouesCoopers, Wirtschaftsprüfungsunternehmen*) zeigen den Weg auf. Die Schweizer Spitallandschaft ist für mehr als 5 bis 7 Prozent – je nach Auslegung und Studie – der Emissionen mitverantwortlich. Spitäler sind regelrechte Energieschleudern. Der Treibhausgasemissions-Mix zeigt folgendes Bild: Bau, Infrastruktur sowie Kälte und Wärme machen gemeinsam circa 40 Prozent aus, der ganze Ernährungssektor 15 bis 20 Prozent und Grossgeräte und Energie circa 15 Prozent. Spitäler sind ein Teil des grossen Ganzen und somit in der Pflicht, ihr bisheriges Verhalten zu hinterfragen und Veränderungen einzuleiten. Sustainability oder eben Nachhaltigkeit betreffend drei Bereiche: Umwelt, Soziales und Governance, kurz «ESG» genannt.

Diese drei Bereiche sind heute auch im Gesundheitswesen nicht mehr wegzudenken. Es ist Zeit, auch in den Spitälern die Reduktion von CO₂-Emissionen, das Abfallverhalten, den Energieverbrauch, Food Waste und Ernährungsgewohnheiten sowie ein verändertes Verhalten bei der Nutzung von schädigenden Narkosegasen anzugehen. Dabei ist es auch nicht verboten, sich gegenseitig zu unterstützen und zu helfen. Das Wegwerfen von Materialien und Geräten gilt es zu been-

den. Das konsequente Einführen einer Kreislaufwirtschaft, also das Einführen eines regenerativen Systems, indem Ressourceneinsatz, Abfallproduktion, Emissionen und Energieverschwendung durch das Verlangsamen, Verringern und Schliessen von Energie- und Materialkreisläufen minimiert werden, ist nötig; nicht morgen, sondern schon heute.

Dies allerdings ist nur der erste, aber wichtige Schritt. Der nächste heisst dann «von der Kreislaufwirtschaft zur Kreislaufgesellschaft», auch im Gesundheitssektor. Die GLP-Fraktion überweist das Postulat.

Josef Widler (Die Mitte, Zürich): Meine Interessenbindung: Ich habe nichts mit grossen Spitälern zu tun, sondern arbeite in einer Allgemeinpraxis und betreue zwei Chronischkrankenheime.

In seiner Antwort geht der Regierungsrat nicht auf das Thema der Wegwerf-Artikel ein. Heute ist es so, dass immer mehr Praxen, Alters- und Pflegeheime auf Einwegmaterial setzen, und zwar bei Materialien, die sogenannten semikritisch sind, die also in der Sterilisation nicht die gleich hohen Anforderungen stellen wie Instrumente, die für Chirurgie oder invasive Chirurgie gebraucht werden. Das hat dazu geführt, dass zum Beispiel die Gynäkologen Wegwerf-Spekula brauchen. Sie können sich vorstellen, die schauen einmal 20 bis 30 Frauen an und werfen diese Spekula dann fort. Die herkömmlichen Spekula zu sterilisieren ist eben zu aufwendig. Selbstverständlich gibt es Vorschriften, aber so wie die Heilmittelkontrolle (*Swissmedic*) diese umsetzt, löscht es der Mehrzahl der Praxisinhaber ab und sie wechseln auf Wegwerfmaterial.

In der Praxis oder im Pflegeheim bekomme ich, wenn ich einen Faden entfernen muss, eine Plastikpinzette mit einer Plastikschere. Das ist, erstens, ein ungutes, ein schlechtes Instrument und zum anderen produziere ich Abfall. Die Gesundheitsdirektion hat es also in der Hand, ohne gesetzliche Auflagen die Heilmittelkontrolle anzuweisen, die Vorschriften der *Swissmedic* mit Augenmass umzusetzen. Ich zeige Ihnen ein Beispiel, wie es bei uns in der Praxis funktioniert: Wir sterilisieren immer noch – und wenn der Teufel auf den Stelzen kommt. Wenn meine Tochter eine gynäkologische Untersuchung gemacht hat oder ich einen Faden entfernt habe, dann kommt das Ding in ein bezeichnetes Gefäss, wird so im Labor an eine bezeichnete Stelle gebracht; das muss abgegrenzt sein von den Behandlungen. Dann wird es dort eingelegt, wird dann speziell getrocknet, muss in einem anderen Bereich, rot gekennzeichnet, dann noch fertig gereinigt und eingepackt werden. Und dann wird es noch sterilisiert. Und darüber muss ich ein Protokoll führen für jeden Sterilisationsgang für die Pinzette, mit der ich einen Faden entferne. Unverhältnismässig! Dass diese Vorschriften für Zahnärzte, die Implantate machen, oder für chirurgische Praxen, die invasiv sind, sinnvoll sind, ist unbestritten. Aber dass man für Heime, Pflegeheime und Praxen solche Umsetzungen verlangt, ist schlichtweg eine Katastrophe.

Sie brauchen kein neues Gesetz, Sie brauchen Augenmass bei der Umsetzung der Vorschriften und Sie können tonnenweise Einwegmaterial sparen. Deshalb werden wir das Postulat unterstützen.

Michael Bänninger (EVP, Winterthur): Kreislaufwirtschaft ist auch im Gesundheitsbereich wichtig und von Bedeutung, auch hier kann viel erreicht werden. Auch wenn bereits viel gemacht wird, ist es notwendig, dass die Prozesse und Abläufe analysiert und, wo notwendig, optimiert werden. Kreisläufe sollen, wo immer möglich, geschaffen werden. Wir von der EVP unterstützen das Postulat. Besten Dank.

Benjamin Walder (Grüne, Wetzikon): Ich bin erstaunt über die Argumentation der Regierung, dass sie sagt, eine einseitige Fokussierung auf den Gesundheitsbereich sei abzulehnen. Und wie gesagt, es wurden schon zahlreiche Vorstösse zu dem Thema eingereicht und es werden in der Zukunft sicher auch noch weitere folgen. In der öffentlichen Diskussion zur Reduktion von Abfällen wird heutzutage sehr wenig auf das Thema des Gesundheitssektors hingewiesen; wahrscheinlich, weil das Gesundheitssystem als heisses Eisen angesehen wird und nicht der Eindruck entstehen soll, dass das Patientenwohl gefährdet werden könnte. Gleichzeitig ist der Gesundheitssektor aber für mehr als 6 Prozent der Emissionen verantwortlich, Tendenz wahrscheinlich steigend. Ein Krankenhausbett verursacht im Schnitt 6 Kilogramm Abfall pro Tag. Aber auch die Energiebilanz, man staunt: Ein einziges Klinikbett verbraucht so viel Energie wie sage und schreibe vier ganze Einfamilienhäuser. Mit über 1 Tonne CO₂ pro Kopf ist das Gesundheitssystem in der Schweiz der Sektor mit dem im Vergleich zu den anderen Gesundheitssystemen höchsten Ausstoss in ganz Europa, und weltweit befinden wir uns auf Platz 5; für einmal ein Ort, wo wir nicht gerne zuoberst auf dem Podest stehen. Zwischen 1995 und 2016 steigt der Rohstoffbedarf zusätzlich um 80 Prozent. Und Kantonsrat Habicher, auch wenn ich sehr viele von Ihren Ausführungen teile: Offensichtlich haben Sie das Postulat leider nicht genau gelesen. Es steht nämlich nichts vom Zwang, sondern die Regierung soll eine – Zitat – «konsequente Kreislaufwirtschaft fördern respektive sich für deren Umsetzung einsetzen». Es braucht meiner Meinung nach eben doch eine staatliche Intervention, da die Spitäler die Umsetzung selbstständig hätten in der Vergangenheit machen können. Aber Markus Bärtschiger und auch Herr Kündig haben erwähnt, dass die Finanzierung das Problem ist. Und gleichzeitig sind die Problemstellungen in allen Spitälern oder in allen Praxen sehr ähnlich. Das heisst, es muss nicht überall das Rad neu erfunden werden. Das wäre wohl auch kein ökonomisches Handeln. Und Sie können uns glauben, Herr Habicher, für uns Grüne ist ein sorgsamer Umgang mit den Finanzen wichtig. Deshalb bitte ich Sie, diesem Postulat zuzustimmen. Herzlichen Dank.

Lorenz Habicher (SVP, Zürich) spricht zum zweiten Mal: Ich wurde angesprochen und ich versuche hier nochmals zu kontern. Zum Ersten an Markus Bärtschiger: Ich habe mal nachgeschaut beim Spital Limmattal, wie das aussieht in den Statuten und in den Jahresberichten. Und von Kreislaufwirtschaft und Nachhaltigkeit findet man dort nicht viel. Man findet natürlich, dass die Kilometerzahl der Ambulanzen zugenommen hat, von 129'000 Jahreskilometer auf über 140'000 Jahreskilometer. Das findet man, aber sonst findet man im Jahresbericht Ihres Spitals

kein Wort zur Kreislaufwirtschaft, kein Wort zur Nachhaltigkeit. Auch Sie wollen Gewinn erwirtschaften, auch Sie wollen hier profitieren. Schlussendlich ist es ja so, dass man, wenn man die Ämter der Gesundheitsdirektion und die kantonalen Institutionen auf diese Kreislaufwirtschaft trimmt, eine klare Wettbewerbsverzerrung begeht. Denn die anderen müssen ja nicht unbedingt mitziehen, es sei denn, es ist so, wie Benjamin Walder sagt: Es wird vom Kanton finanziert, und da liegt ja eigentlich der Hund begraben. Sie wollen einfach, dass der Kanton mitfinanziert. Sie wollen einfach Gelder abholen, und so geht es nicht. Entweder erwirtschaften Sie sich die Möglichkeit selbst und dann können Sie diese Umsetzung an die Hand nehmen oder Sie verzichten darauf. Darum können wir auch auf dieses Postulat verzichten. Ich danke Ihnen.

Markus Bärtschiger (SP, Schlieren) spricht zum zweiten Mal: Sie kennen mich, ich mache ungern Repliken auf solche Vorwürfe. Aber Herr Habicher, Sie zwingen mich fast dazu, weil es nicht um mich geht, sondern um das Spital Limmattal, und das möchte ich hier doch verteidigen. Sie haben gesagt «sie wollen Gewinne machen», nein, wir müssen Gewinne machen. Das ist einfach heutzutage so, dass Gewinne gefordert werden, damit wir überhaupt noch Investitionen machen können, das ist Fakt. Und wie jedes andere Spital kämpfen wir auch, damit wir Gewinne machen können. Wir sind aber doch immerhin das Spital mit der zweithöchsten EBITDA-Rate in der ganzen Schweiz. Also es sei Ihnen versichert, wir versuchen unser Bestes auch im Nachhaltigkeitsbereich. Sie haben leider nicht gut geschaut, es gibt einen Nachhaltigkeitsbericht. Ich werde Ihnen diesen gerne auch noch geben; nicht auf Papier, das wäre nicht nachhaltig, sondern ich werde Ihnen den Link geben, dann können Sie das nachschauen. Also wir machen sehr wohl sehr viel. Aber es ist sehr, sehr schwierig, wenn Sie Gewinn machen müssen im Spitalbereich, das hat auch mein Kollege von der FDP (*gemeint ist Jörg Kündig*), der ja gegen das Postulat ist, vorher nochmals ausgeführt, und deshalb sind die Spitäler, aber auch die Ärzte darauf angewiesen, dass die Gesetzgebung richtig ist und auch die Unterstützung richtig ist. Entsprechend sollte man nochmals Hirnschmalz für dieses Thema einsetzen, und deshalb sind wir überzeugt, dass das Postulat an die richtige Stelle geht, nämlich an die Frau Regierungspräsidentin Rickli, und sie wird nochmals Hirnschmalz mit ihrem Team in dieses Postulat reinsetzen. Besten Dank.

Regierungspräsidentin Natalie Rickli: Kantonsrat Florian Heer scheint mich zu vermissen. Ich bin nicht mehr sicher, ob ich heute das fünfte oder das sechste Mal (*in diesem Jahr*) hier bin. Ich bin aber übrigens bereits schon in einem Monat wieder hier. Aber wenn Sie sonst einmal ein dringendes Anliegen haben oder auch Fragen oder vertieft etwas wissen möchten: Sie wissen, die Türen in der Gesundheitsdirektion sind auch für Sie offen, sodass Sie nicht immer nach Bayern schauen müssen. Aber ich versuche Ihnen heute einen Überblick zu geben, wo wir im Kanton Zürich stehen.

Die Förderung der Kreislaufwirtschaft ist ein berechtigtes Anliegen. Davon profitiert nicht nur die Umwelt, sondern auch die Wirtschaft. Der Regierungsrat hat

mit dem Gegenvorschlag zur Kreislaufinitiative dieses Ziel aufgenommen. Der Gegenvorschlag ging dabei weiter als der Initiativtext und beauftragt Kanton und Gemeinden, verstärkt für die Schliessung von Stoffkreisläufen und den schonenden Umgang mit Rohstoffen, Materialien und Gütern zu sorgen. Der ganzheitliche Ansatz führt dazu, dass neben dem Konsum auch die Produktion von Gütern und das Bauwesen erfasst werden. Das Zürcher Stimmvolk hat dem Gegenvorschlag zur Kreislaufinitiative am 25. September 2022 deutlich zugestimmt mit 89,3 Prozent.

Das Thema betrifft alle Branchen. Die Vorgaben zu einem schonenden Umgang mit Ressourcen gelten für die gesamte Zentralverwaltung und somit auch für sämtliche Ämter der Gesundheitsdirektion. Darüber hinaus setzen sich die Ämter auch selber im Rahmen ihres Auftrages, ihrer betrieblichen Verantwortung mit einer nachhaltigen Leistungserbringung auseinander. Die vier kantonalen Spitäler handeln als selbstständige öffentlich-rechtliche Anstalten im Eigentum des Kantons eigenverantwortlich im Umgang mit ihren Ressourcen. Diese Eigenverantwortung nehmen die Spitäler wahr. So optimieren sie ihre Betriebe laufend in den Bereichen Verpflegung, Reinigung, Wärmeversorgung sowie Abfall. Diese Massnahmen stärken die Nachhaltigkeit und schonen die Ressourcen. Auch im medizinischen Bereich suchen die Spitäler laufend nach Lösungen, immer unter der Prämisse einer hochstehenden Versorgung, bei der zum Beispiel sehr strenge Hygienevorgaben gelten.

Einer der grössten Hebel im Spitalbereich ist der Bau langlebiger ressourceneffizienter Spitalgebäude. So ist das Kantonsspital Winterthur seit der Inbetriebnahme des Ersatzneubaus «Didymos» als erstes Spital im Kanton Zürich mit dem Label «Minergie-P-eco» zertifiziert. Auch bei anderen Neubauten und technischen Modernisierungen im Spitalbereich wird, wo immer möglich, auf Nachhaltigkeit gesetzt. Das Universitätsspital Zürich wurde 2017 als erstes Spital nach der ISO-Norm (*International Organization for Standardization*) Energiemanagement zertifiziert. Das USZ hat sich auch zum Ziel gesetzt, die Energieeffizienz der Anlagen, Produkte und Dienstleistungen kontinuierlich zu verbessern. Nicht zuletzt angesichts der stark gestiegenen Energiepreise haben die Spitäler und Kliniken ein ureigenes Interesse daran, ihre Leistungen energetisch effizient zu erbringen. Darüber hinaus hat der Regierungsrat eine langfristige Klimastrategie festgesetzt. Diese legt unter anderem die Klimaziele und strategische Handlungsbereiche fest. Im Rahmen der kantonalen Umsetzung dieser Ziele leisten auch die Spitäler über ihre bereits umgesetzten und geplanten Massnahmen einen wertvollen Beitrag. Sie sehen also, die Kreislaufwirtschaft wird im Gesundheitssektor bereits in verschiedenen Bereichen gelebt.

Wichtig ist, dass bei diesem Thema nicht einseitig auf den Gesundheitsbereich, sondern generell auf einen schonenden Umgang mit Rohstoffen, Materialien und Gütern fokussiert wird. Mit dem angenommenen Gegenvorschlag zur Kreislaufinitiative wurden entsprechende Vorgaben verankert. Ich sehe, dass die Mehrheitsverhältnisse heute so sind, dass das Postulat überwiesen wird. Wir werden einen zusätzlichen Bericht schreiben, gefühlt etwa der zwanzigste zu diesem Thema. Ich möchte einfach noch etwas erwähnen nach einigen Voten: Wir sind

hier in der Kreislaufwirtschaft, aber auch im Gesundheitswesen. Immer wieder wird Neues gefordert, werden neue Gesetze gefordert. Angewendet werden sollen sie dann aber beim Einzelnen nicht, gemäss Kantonsrat Widler zum Beispiel, oder bezahlt werden muss es dann vom Steuerzahler, Kantonsrat Bärtschiger und Kantonsrat Walder. Das sage ich auch mit Blick auf die Steuergelder und auf die Prämiengelder, die wir auch im Auge behalten müssen. Denn sonst sind wir wieder beim nächsten Thema, nämlich bei den steigenden Gesundheitskosten.

Abstimmung

Der Kantonsrat beschliesst mit 97 : 75 Stimmen (bei 0 Enthaltungen), das Postulat KR-Nr. 384/2021 zu überweisen. Das Geschäft geht an den Regierungsrat zur Ausarbeitung eines Berichts innert zweier Jahre.

(Der Ratspräsident informiert, dass bei einem Ratsmitglied die Abstimmungstaste nicht funktioniert hat. Das tatsächliche Abstimmungsergebnis weicht daher gegenüber dem auf den Monitoren angezeigten um eine zusätzliche Nein-Stimme ab.)

Das Geschäft ist erledigt.